

## Nachruf auf Dieter Mertens (1940–2014)

VON SABINE HOLTZ

Als Dieter Mertens 1984 die Leitung des Tübinger Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften übernahm, konnte der gebürtige Hildesheimer an eigene Forschungen zur südwestdeutschen Geschichte anknüpfen. Seine frühen Arbeiten bildeten ein festes Fundament, das er ein Forscherleben lang kontinuierlich ausbaute und thematisch erweiterte. Den „Geburtsfehler“, als Niedersachse an der alten württembergischen Landesuniversität künftig als Landeshistoriker tätig zu werden, nahm er gelassen hin, schließlich sei er nicht der erste Tübinger Lehrstuhlinhaber, der diese Hypothek mitbringe. Ob er hingegen die Landesgeschichte mit einer ähnlichen Außenwirkung vertreten könne, wie dies sein Vorgänger Hans-Martin Decker-Hauff getan habe, darin war er – mit dem Hinweis auf dessen besonderes Charisma – zu Beginn seiner Tübinger Tätigkeit eher ein wenig skeptisch. Gleichwohl wollte er sich dieser Aufgabe nicht verschließen.

Nach dem Studium in Freiburg und Münster hatte Mertens 1967 das Staatsexamen in Geschichte und Latein in Freiburg abgelegt und ebendort 1971 bei Otto Herding, dem vormaligen Gründungsdirektor des Tübinger Instituts, promoviert. In seiner Dissertation, die 1976 als Band 13 der Studien zur Germania Sacra erschien, befasste sich Mertens mit der Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381–1465).

Nachdem er zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter der DFG gewesen war (1966–1968), verwaltete er im Anschluss eine Assistentenstelle (1968–1972). Zwischen 1973 und 1979 war er dann als Assistent am Institut für geschichtliche Landeskunde, Historische Abteilung, der Freiburger Universität tätig. 1977 legte er seine Habilitationsschrift zum Thema „Reich und Elsaß zur Zeit Maximilians I. Untersuchungen zur Ideen- und Landesgeschichte im Südwesten des Reichs am Ausgang des Mittelalters“ vor. Darin untersuchte er anhand der Begriffe „patria“ und „natio“ das spätmittelalterliche Reichsbewusstsein der elsässischen Humanisten und verknüpfte es mit der Politik Kaiser Maximilians im deutschen Südwesten. Nach Abschluss des Verfahrens wurde ihm die *Venia legendi* für Mittlere und Neuere Geschichte und Landesgeschichte verliehen.

Im Anschluss an seine Habilitation erhielt Mertens 1978 ein Heisenberg-Stipendium zur Fortführung der Edition der Briefe Jakob Wimpfelings sowie für Forschungen zum Heidelberger Späthumanismus und zum Frühbarock im Umfeld der Edition der Werke Julius Wilhelm Zinggreffs. Im Sommersemester 1980 sowie im Wintersemester 1980/81 vertrat er den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Augsburg.

Bereits in seinem Tübinger Bewerbungsvortrag (1982) wählte Mertens ein weiteres Thema, dem er sich künftig widmen wollte: Den Tübinger Humanismus, und hier vor allem Heinrich Bebel und dessen Patriotismus („Bebelius ... patriam Sueviam ... restituit“. *Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium*, 1983). Hierüber ergab sich die Brücke zu seiner Beschäftigung mit der Tübinger Universitätsgeschichte. Ein großes Forschungsprojekt über den Universitätsgründer Eberhard im Bart folgte, welches sich bereits in seiner Antrittsvorlesung (1986) „Eberhard im Bart – vom Landesherrn zur Leitfigur“ ankündigte.

Ganz wesentlich war die Tübinger Zeit aber von der Arbeit an seinem umfangreichen Beitrag für den zweiten Band des Handbuchs der baden-württembergischen Geschichte, der 1995 im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg herausgegeben wurde, bestimmt. Mertens hatte es übernommen, darin den Beitrag zu Württemberg in Mittelalter und Früher Neuzeit zu verfassen. Bei seinen Forschungen über die Herkunft der Herren von Württemberg gelang ihm anhand der Rekonstruktion von Verwandtenkreisen, denen Konrad von Beutelsbach bzw. von Württemberg entstammte, und mit Blick auf die salischen Besitzungen im Remstal der Nachweis der Verbindung des Hauses Württemberg zu den Saliern und zwar nicht nur als Saliervasallen, sondern als Salierverwandte selbst. Innerhalb eines umfangreichen salischen Güterkomplexes im Remstal liegt auch Beutelsbach, die „Wiege Württembergs“. Die Kapelle der Burg, nach der sich Konrad später benannte, wurde 1083 geweiht, wie ein Inschriftenstein belegt, der zugleich ältestes Zeugnis für die Existenz der Burg auf dem Württemberg ist. Dieser umfangreiche Handbuchbeitrag zählt zu den Standardwerken der Geschichte Württembergs im Alten Reich.

Wenngleich sich Mertens den von einem Landeshistoriker geforderten Serviceleistungen für Land, Kommunen und Vereinen nicht entzogen hat, sah er doch eine gewisse Gefahr darin, bei Jubiläen aller Art lediglich als „redender Palmkübel“, so eine oft zitierte Wendung von ihm, herhalten zu müssen. Dagegen lagen ihm wissenschaftliche Projekte, die sich durchaus auch an eine breite interessierte Öffentlichkeit wandten, mehr. Hierzu zählen u. a. seine Beiträge im Lexikon des Hauses Württemberg, das er überdies, gemeinsam mit Volker Press und Sönke Lorenz, herausgegeben hat. In diesem Kontext gehört auch ein Medienseminar an der Universität Tübingen, aus dem in Zusammenarbeit mit dem damaligen Süddeutschen Rundfunk ein Dokumentarfilm über Nikodemus Frischlin hervorging.

Anlässlich des 400. Todesjahres des Tübinger Späthumanisten Frischlin fand im Jahr 1990 unter der Federführung von Dieter Mertens eine große internationale,

interdisziplinär ausgerichtete Fachtagung statt. Sie widmete sich dem Thema „Nikodemus Frischlin (1547–1590). Poetische und prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters“. Frischlin, Professor an der Tübinger Artistenfakultät und gekrönter Dichter, geriet in Konflikt mit der Obrigkeit, als seine Schrift „Oratio de vita rustica“ ins Deutsche übersetzt wurde und seine darin geäußerte Adelskritik weitere Kreise erreichte. Fakultätsinterne Auseinandersetzungen mit Martin Crusius taten ein Übriges. Frischlin verließ die Universität. Eine gegen den württembergischen Hof gerichtete Streitschrift führte zu seiner Inhaftierung auf dem Hohenurach. 1590 kam er dort bei einem Fluchtversuch ums Leben.

Nikodemus Frischlin mag stellvertretend für den wissenschaftlichen Ansatz von Dieter Mertens stehen: Mertens' Interesse verband in seinen Humanismusforschungen stets geistes- und ideengeschichtliche Zugänge mit der Frage nach der Praxis humanistischer Gelehrsamkeit und der Funktionalisierung intellektueller Kompetenzen im Kontext des Werdens des frühmodernen Staats. Ihn interessierte der Wirkungszusammenhang zwischen humanistischem Wissen und herrschaftlicher Macht (vgl. u. a.: Reuchlins Landesherr Eberhard im Bart. Variationen zum Thema „Politik und Humanismus“; *Die Universität, die Humanisten, der Hof und der Reichstag zu Freiburg 1497/98*, beide erschienen 2008). Ein solcher Zugang bot innovative Anknüpfungen für interdisziplinäre Forschungsansätze.

Die Durchführung der Frischlin-Tagung war auch der Grund, weshalb Mertens trotz seines bereits im Juli 1990 angenommenen Rufs der Universität Freiburg erst im März 1991 dorthin wechselte. Dort trat er die Nachfolge Karl Schmidts an und übernahm den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte. Mit diesem Schritt war Mertens auch räumlich wieder näher an die oberrheinischen Humanisten gerückt, blieb aber der württembergischen Landesgeschichte durch viele Beiträge verbunden. Die oberrheinische Universitätsgeschichte, speziell die Geschichte der 1457 gegründeten Freiburger Universität, wurde ein weiteres Forschungsgebiet. Gemeinsam mit Heribert Smolinsky verantwortete Mertens den zweiten Band „Von der hohen Schule zur Universität der Neuzeit“ einer fünfbandigen Festschrift, die aus Anlass des 550jährigen Gründungsjubiläums der Freiburger Universität 2007 erschien.

Die Genese politischer Ideen und die Historiographie, jeweils ausgehend von Grundlegungen der Humanisten, rückten wieder verstärkt ins Blickfeld. Als die Alte Universität in Freiburg komplett saniert werden musste, wurde die Gunst der Stunde genutzt und die Idee eines Universitätsmuseums geboren. Unter Mertens' Leitung beriet eine Museumskommission über die Inhalte einer solchen Ausstellung und engagierte sich für die inneruniversitäre Akzeptanz eines einzigartigen Konzepts. Vor elf Jahren, 2004, konnte das Freiburger Uniseum eröffnet werden.

Wie ein roter Faden durchzog das wissenschaftliche Arbeiten von Mertens die kontinuierliche Beschäftigung mit den Werken Jakob Wimpfelings und Julius Wilhelm Zingrechs. In enger Zusammenarbeit mit Otto Herding erschien 1990 – in

zwei Bänden – der Briefwechsel Jakob Wimpfelings. Nach dem Tod Herdings führte Mertens die Werkausgabe fort und gab 2007 gemeinsam mit Markus Müller die von Wimpfeling verfasste Geschichte der Mainzer Erzbischöfe (*Catalogus Archiepiscoporum Moguntinorum*) heraus. Gemeinsam mit dem Erlanger Literaturwissenschaftler Theodor Verweyen widmete sich Mertens der Ausgabe der Werke Zingrehs (Neudrucke deutscher Literaturwerke, NF, 1978–2011).

Einer großen Öffentlichkeit wurde Mertens bekannt, als es ihm 2006 gelang, im Kontext des später sogenannten badischen Kulturgüterstreits (2006–2009) bei seinen Recherchen im Generallandesarchiv Karlsruhe den „Baldung-Grien-Code“ zu entschlüsseln: Die vom Haus Baden dem Land zum Kauf angebotene „Markgrafentafel“ gehörte längst dem Land! Ein Schriftstück in den „Akten des Badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht“ belegt, dass das wertvolle Gemälde bereits 1930 in den Besitz des Landes Baden übergegangen war. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete auf der ersten Seite über einen Archivfund, den Mertens dank akribischer Recherchen ans Tageslicht befördert – und mithin dem Land Baden-Württemberg viele Millionen Euro gespart habe. Mertens selbst konnte seine Ergebnisse in der FAZ veröffentlichen („Wer will denn ein Bild kaufen, das ihm schon gehört? Günther Oettinger haut acht Millionen auf den Kopf“). In der Folge sah sich das Wissenschaftsministerium gezwungen, zur Klärung strittiger Eigentumsfragen an badischen Kulturgütern eine Expertenkommission einzusetzen; Mertens wurde in das Gremium berufen. Deren Gutachten, vorgelegt im Dezember 2007 und publiziert in der Reihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (*Das Eigentum an Kulturgütern aus badischem Hofbesitz*, 2008), wurde Grundlage des späteren Vertrags mit dem Haus Baden.

Aufhebens um seine Person lehnte Mertens stets ab, darunter fielen zweifelsfrei auch potentielle Festschriften. Wenn ihm, initiiert aus seinem Schülerkreis, dennoch sogar gleich zwei Festschriften zugehört worden sind, dann war dies nur möglich, weil der interdisziplinäre wissenschaftliche Gedankenaustausch von Fachkolleg/innen im Zentrum stand. Es war keine Frage: Wollte man ihn ehren, so gelang dies nur mit einer streng themengebundenen Tagung(spublikation) – gleichsam einer „Krypto“-Festschrift. Beide „Festschriften“ sind deshalb aus Freiburger Fachtagungen zur Erforschung des Humanismus hervorgegangen. Am Anfang stand das im Jahr 2000 veranstaltete Symposium zum Thema „Humanisten am Oberrhein. Neue Gelehrte im Dienst alter Herren“. Hier ging es zentral um die herrschaftlichen Bedingungen humanistischen Wissens zu einer Zeit, in der Bürgerliche aufgrund von sowohl gelehrter Bildung als auch persönlicher Leistungsbereitschaft Teilhabe an gesellschaftlicher und politischer Macht erwerben konnten. Sie entwickelten sich mithin zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz zum adligen Herrschaftsanspruch qua Geburt. Der Band erschien 2004 in der vom Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften herausgegebenen Reihe „Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde“.

Zehn Jahre später folgte die Tagung zum Thema „Humanisten edieren. Gelehrte Praxis im Südwesten in Renaissance und Gegenwart“. Die doppelsinnige Themenstellung reflektierte zwei zentrale Forschungsfelder der Humanismusforschung: Hatten sich die Humanisten um 1500 begeistert den Übergang von der Handschrift zum Buchdruck zu Nutze gemacht, so hat sich die aktuelle kulturgeschichtliche Forschung den Herausforderungen der neuen Möglichkeiten der Digitalisierung zu stellen. Als gemeinsame Praxis stand daher das „Edieren“ der Humanisten wie der heutigen Forschung im Fokus dieses Bandes. Die Herausgeber sind überaus froh darüber, dass ein Vorabexemplar des in der Reihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg erschienenen Bands noch Anfang September 2014 gemeinsam zu Dieter Mertens nach Freiburg gebracht werden konnte.

Einen anderen Schwerpunkt des Forschens von Dieter Mertens bedachten Ulrich Köpf, Sönke Lorenz und Dieter R. Bauer. Die Herausgeber des Tagungsbandes „Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ widmeten ihren Band zur Universitätsgeschichte als „Festgabe für Dieter Mertens zum 70. Geburtstag“ (2010).

2007 erhielt Dieter Mertens den Marbacher Schillerpreis. Mit der Preisverleihung würdigte die Stadt Marbach Mertens für seine Humanismus-Forschungen sowie für seine Studien und Überblicksdarstellungen zur südwestdeutschen Landesgeschichte. Ganz explizit wurde sein Beitrag im Handbuch der baden-württembergischen Geschichte als eine „wissenschaftliche Arbeit von höchstem Rang“ gelobt.

Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit übernahm Mertens verschiedene Funktionen in außeruniversitären Wissenschaftsinstitutionen. Während seiner Tübinger Zeit war er Leiter der örtlichen Arbeitsgruppe des Alemannischen Instituts. Seit 1984 war er Mitglied und zwischen 1995 und 2005 stellvertretender Vorsitzender der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Seit 1999 gehörte er als ordentliches Mitglied der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an. Im Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung war er seit 2001 Mitglied.

Mertens formulierte stets sorgfältig und unaufgeregt. Wer ihn kannte und heute seine Schriften liest, meint, ihn sprechen zu hören. Sein Duktus ist unverkennbar. Wenn auf Reisen gerade kein Schreibpapier zur Hand war, begnügte er sich gegebenenfalls mit Briefumschlägen und kleinsten Papierschnipseln; er war nicht wählerisch, wenn es galt, eine gute Idee festzuhalten. Einseitigkeit und Unsachlichkeit forderten ihn allerdings zum Widerspruch heraus. Das galt sogar für die Presseberichterstattung. 1989 erschien ihm der Bericht über eine Tübinger Lehrstuhlbesetzung so tendenziös, dass er in der lokalen Presse einen Leserbrief schrieb. Darin schlug er vor, der Redakteur (Journalist wollte er nicht gelten lassen) möge einen Strafbolus in jenes Sparschwein bezahlen, das einige Zeit zuvor für den um sich greifenden leidigen Tippfehler-Teufel aufgestellt worden war. Durch die im vorlie-

genden Fall fraglos erforderliche hohe Strafsumme könne das Sparschwein, so argumentierte Mertens, auch ohne Hormonbehandlung schneller zur Schlachtreife geführt werden. Vom allfälligen Schlachtfest wollte Mertens den unredlichen Redakteur freilich ausgeschlossen wissen.

Rückblickend dürfte ganz en passant deutlich geworden sein, dass Mertens – in der ihm eigenen Art und Weise – auch auf dem Feld der landesgeschichtlichen Öffentlichkeitsarbeit überaus reüssiert hat.

Angesichts des immensen Werkes, das der Humanismusforscher und Landeshistoriker (diese Etikettierung gibt sein breites Forschungsfeld nur unzureichend wieder) hinterlassen hat, kann der Nachruf nur einige Schlaglichter auf Werk und Person Dieter Mertens' werfen und nur einige Episoden in Erinnerung rufen. Wenn manches hol(t)zschnittartig erscheint, so ist das durchaus beabsichtigt. Der Band „Humanisten edieren“ enthält im Anhang ein vollständiges Schriftenverzeichnis von Dieter Mertens.

Durch seinen allzu frühen Tod hat die Wissenschaft einen wahrhaft großen Gelehrten verloren. Seine hohe fachliche Kompetenz, seine persönliche Autorität und seine stete Bereitschaft zum Dialog werden fehlen. Vieles ist unvollendet geblieben, manche Idee konnte nicht mehr zu Papier gebracht werden, wohl mancher hätte noch gerne seinen Rat eingeholt. Die Zeit war ihm nicht mehr vergönnt.